

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nr. 19. Bromberg, den 17. September 1933.

Bodenbearbeitung im Herbst.

Von Dr. **Wilsing**, Nedlitz i. Anhalt, ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.

Daß sich aus dem wunderbaren Element Radium durch Abstoßung von zerfallenen Atomen das unverbrennliche Gas Helium bildet, das weiß man schon seit einer Reihe von Jahren. Und seit der Zeit hat auch die Idee, daß sich durch die Zerstörung von Atomen und dann erneute Umlagerung der sogenannten Elektronen neue Elemente bilden könnten, immer mehr Anhang gefunden. In gewöhnliches Deutsch übersetzt heißt das: Aus einem Stoff kann man einen anderen machen!

Selbstverständlich eiferte man kräftig gegen eine solche „Hirnverbrannte Idee"; denn nach der Lehre unserer Wissenschaft waren die Elemente doch gänzlich unveränderliche Stoffe, die sich wohl nach bestimmten Gesetzen mit anderen Stoffen verbinden konnten, — — aber: aus einem Stoff ein anderer werden — — aus Silber Gold? — das war unmöglich.

Nun aber gelang es vor kurzem einem Engländer, aus dem Element Natrium (ein Bestandteil unseres Kochsalzes) das Element Kalium (die Grundlage unserer bekannten Kalidünger) herzustellen.

Vom Staunen hat man sich noch nicht ganz erholt, da kommt die Nachricht, daß in Süddeutschland zwei arbeitslose Ingenieure es fertig gebracht haben, nach mehrjährigen Versuchen aus Aluminium — Nickel herzustellen.

Somit scheint man doch der „Atomzertrümmerung" recht kräftig nahe gerückt zu sein; und die Menschheit kann nun doch den Gedanken etwas eingehender verarbeiten: „Was wird geschehen, wenn man einmal jeden beliebigen Stoff künstlich herstellen kann?"

So stehen wir in der chemischen Wissenschaft wieder einmal an dem Punkte, wo es heißt: Umlernen.

Wie oft haben wir in der Naturwissenschaft, und demgemäß auch in der Landwirtschaft „umlernen" müssen: bei der Stallmistbehandlung, bei der Düngung mit künstlichen Düngemitteln, und auch bei der Bodenbearbeitung.

Hat man früher, besonders bei der Brachebehandlung geglaubt, den Boden so viel wie möglich umrühren zu müssen, so ist man davon abgekommen und sagt: so wenig wie möglich; denn man weiß, daß die Bodenbakterien, diese winzigen, aber guten Freunde unserer Kulturpflanzen, im Lichte absterben. Und ferner weiß man heute, daß die Bodenbeschattung ein hervorragendes Mittel ist, die Gare zu erhalten. Man geht deshalb auch mehr dazu über, in das Getreide eine Unterfrucht einzusäen (Seradella, Esparsette, Klee usw.), damit gleich nach der Mahd die neue Frucht eine Decke über dem Boden bildet und so eine direkte Sonnenbestrahlung verhindert. Auch das Unkraut kann sich hierbei nicht sonderlich entwickeln; denn der dichte Bestand der Unterfrucht läßt kein Unkraut aufkommen.

Wenn es nun auch nicht der eigentliche Zweck dieser Unter- oder Zwischenfrucht ist, eine Ernte zu liefern, so kann man doch bei starkem Besatz einen kleinen Schnitt davon nehmen, vorausgesetzt, daß die Witterung günstig ist. Besser ist es in solchem Falle, einmal die Schafe durchzutreiben. Aber, das ist, wie gesagt, nicht der Zweck der Sache: Hier soll vor allem der Boden beschattet werden; zweitens erhält man dann durch das Unterpflügen eine gute Gründüngung, die vielleicht für sich allein schon ausreicht, zum mindesten aber eine kräftige Beihilfe zur Stallmistdüngung darstellt.

Diese Zwischensaat (oder Untersaat) bringt auch den Vorteil mit, daß sie uns in der Erntezeit die Arbeit des Schälens erspart. Heutzutage hat sich schon überall in der Landwirtschaft die Gewohnheit eingebürgert, sofort nach dem Mähen des Getreides die Stoppel zu stürzen. Und man weiß, daß man damit gar nicht zu früh kommen kann. Deshalb stellt man ja schon die Garben-Stiegen alle in eine Reihe oder in 2—3 möglichst weit auseinanderliegende Reihen, um zwischen diesen Reihen sofort „schälen" zu können. So wichtig ist einem diese Arbeit, daß man selbst in der doch oft recht dringenden Erntearbeit diese Unterbrechung nicht versäumt. Aber immerhin wird es der Wirtschafter begrüßen, wenn er in Zeiten unsicherer Witterung zwischendurch keine Gespanne für die Pflugarbeit abzugeben braucht, sondern alles mit dem Einfahren beschäftigen kann.

Erreicht wird mit der Bodenbeschattung dasselbe wie mit dem Schälen: das Wasser bleibt einigermaßen im Boden vorhanden. Allerdings bringen die Blätter auch Wasser aus dem Untergrunde nach oben zur Verdunstung, aber dafür hält das Blätterdach auch die Feuchtigkeit länger — besonders nach einem Regen — fest. Denn auch bei dem geschälten Boden kann man es nicht verhindern, daß die gelockerte Oberschicht zusammensackt, sogar nach stärkeren Regenfällen verkrustet. Deshalb muß dann wieder mal geeggt werden. Das ist bei der Zwischensaat nicht nötig.

Bei schwerem Boden wird man, besonders in trockener Zeit, nach dem Schälen kräftig walzen; denn meist werden sich dann Klumpen gebildet haben, die später schlecht klein zu kriegen sind. Dann aber heißt es: tüchtig durcheggen; denn sonst wird der Boden unten zu trocken.

Im Herbst oder anfangs Winter wird dann die tiefe Furche gegeben; große, rauhe Schollen werden abgetragen und in „rauher Furche" läßt man den Boden liegen. Bei

schwerem Boden wird man natürlich nur schmale Streifen abpflügen, bei leichtem Boden kann man sie breiter nehmen.

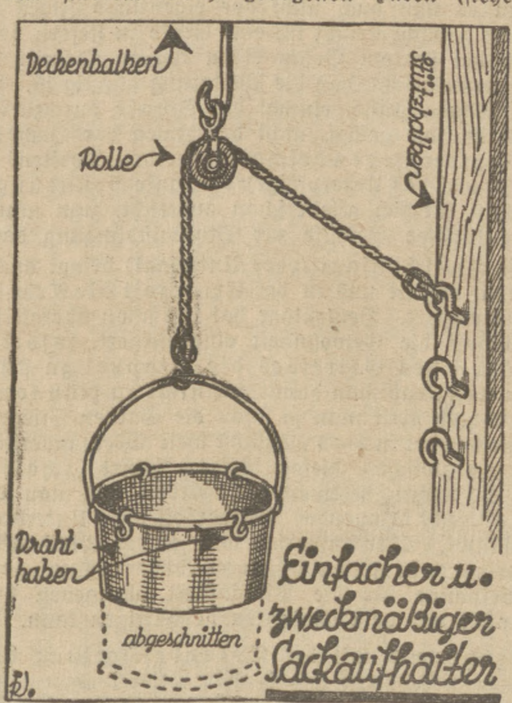
Mit dieser Pflugarbeit kann man auch gleichzeitig den Stallmist unterpflügen. Hatte man eine Zwischensaat — oder sonst eine Gründüngung eingesäet — dann wird jetzt diese Saat untergepflügt. Durch die rauhe Furche ist der Luft Gelegenheit genug gegeben, in den Boden einzudringen und die pflanzlichen Reste zu zersetzen, die dann als Humus den Bakterien Nahrung, dem Boden Wärme und Lockerung geben und so den Boden in den Zustand der Gare bringen, der nur allein eine gute Ernte verbürgen kann.

Mag nun bei der Umwandlung der Stoffe im Boden — zum Teil auch in Nährstoffe für die Pflanzen — vorgehen, was will; mögen die Stoffe sich durch Verbindung resp. Trennung verändern oder mag sich ein Stoff direkt in einen anderen umwandeln — wir stehen heute wieder einmal da, wo alle Zweifel erlaubt sind. Aber für den Landwirt bleibt doch das eine maßgebend: Was sich in der Praxis — auf unserem eigenen Boden bewährt hat, das werden wir auch weiterhin so machen; denn wir dürfen dann annehmen, daß wir damit das Rechte tun; mag unsere Erklärung der Erscheinung richtig oder falsch sein, das spielt dann keine Rolle. Für die praktische Landwirtschaft ist das oberste Gesetz: der Erfolg entscheidet!

Landwirtschaftliches.

Einfacher und zweckmäßiger Sackaufhalter.

In kleinbäuerlichen Betrieben, wo Getreide und Futtermittel gewöhnlich nur in kleinen Mengen für den jeweiligen Bedarf vom Haus- oder Stallboden geholt werden und dazu meist eine zweite Person zum Aufhalten des Sackes erforderlich ist, sind geeignete Sackaufhalter sehr vorteilhaft und ersparen viel Zeit. Die an Waage oder Sackkarre befestigten Sackaufhalter sind leider oft nicht dort, wo man sie gerade braucht. Andere Sackaufhalter, die besondere Gerüste darstellen, sind wieder in den beengten Räumlichkeiten bäuerlicher Höfe oft hinderlich. Recht zweckmäßig ist dagegen der abgebildete Sackaufhalter, den sich jeder Landwirt aus einem alten verzinkten Blecheimer fertigen kann. Gebraucht wird nur das gewöhnlich noch gute Oberteil des Eimers, den durchgerosteten Boden samt dem unteren Rande des Eimers stemmt man mit Meißel und Hammer weg und glättet dann den Rand. Unter dem oberen Eimerrande schlägt man mit dem Locheisen in gleichmäßigen Abständen vier Löcher ein und befestigt darin je einen aus starkem Draht gebogenen Haken (siehe Abbil-



dung). An diese Haken wird der Sack gehängt. Der Eimer ohne Boden steckt also im Sack. Der Eimerbügel hängt an einem Seil, das über eine Rolle läuft, die am Deckenbalken oder Querbalken des Dachgerüstes befestigt ist. Das andere Seilende wird an einem Fachwerkbalken oder an einem Stützbalken des Daches befestigt, wo man zu diesem Zweck einen Haken eindreht oder einschlägt. Um den Sackaufhalter für verschieden lange Säcke verwenden zu können, bringt man an dem Stützbalken mehrere Haken in entsprechenden Höhenabständen an (siehe Abbildung). Es genügt schließlich aber auch nur ein Haken, wenn man einen längeren Strick nimmt, der dann entsprechend der Sacklänge am Balken festgeschlungen wird. Den zu füllenden Sack kann man natürlich auch auf die Waage stellen. Um diesen Sackaufhalter an verschiedenen Stellen des Getreide- oder Futterbodens verwenden zu können, braucht man nur an den entsprechenden Balken einige Haken einzudrehen. Da Rolle und Seil nur eingehängt bzw. festgeschlungen werden, ist die Anbringung des Sackaufhalters an anderer Stelle nur Augenblickssache.

Willy Seyfarth, Naumburg, Saale.

*

Zweckmäßige Bodenbearbeitung. Die Schaffung und Erhaltung der Gare ist das Ziel aller Bodenbearbeitung. Drei Arten Gare unterscheiden wir im Ackerbau: die Schattengare, die Bearbeitungsgare und die Frostgare. Von diesen ist die letzte am billigsten zu schaffen! Nur der Landwirt auf Sandboden kann sie entbehren. Schwerer Boden braucht sie, weil er dadurch leichter bearbeitbar und fruchtbarer wird. Was uns der Frost kostenlos gibt, müßten wir sonst durch teure Arbeit erst schaffen. Heute ist es Allgemeingut der Landwirtschaft geworden, alles Land im Herbst in rauhe Furche zu bringen. Auch im Garten ist es ganz falsch, abgeerntete Beete bis zum Frühjahr liegen zu lassen. Die rauhe Furche bringt uns nicht nur eine Erleichterung der Frühjahrsarbeit, sondern auch eine sehr wesentliche Verbesserung des Bodenzustandes. Gewiß trocknet der im Herbst gepflügte schwere Boden im Frühjahr etwas langsamer ab, aber durch die erleichterte Frühjahrsbestellung und durch die erhebliche Schonung der Bodenfeuchtigkeit wird dieser Nachteil völlig wieder eingeholt. Daß der Sandboden auch im Herbst gepflügt wird, hat seine Ursache nicht in der Notwendigkeit der Frosteinwirkung, sondern in der Schonung der Bodenfeuchtigkeit im Frühjahr, wo jede stärkere Bodenbearbeitung bei ihm Wasserverlust bedeutet. Hadu.

Geflügelzucht.

Was ist im September auf dem Geflügelhofe zu tun?

Hühner: Der Hof ist mit bisherigen Zuchttieren, aber auch mit der Nachzucht, noch stark bevölkert. Wiederholt hat der Besitzer unter beiden Gruppen Musterung zu halten. Hennen dürfen nie älter als drei Jahre werden; Hähne haben schon mit zwei Jahren ihre Schuldigkeit getan. Ohne sie vorher noch mästen zu wollen, sind sie zu schlachten, und zwar, ehe die Mauser einsetzt bzw. bei ihren ersten Anzeichen. Während des Federwechsels darf nicht knapp gefüttert werden. Der Scharraum ist gut instand zu halten, weil er den mausernden Hühnern einen geschützten Aufenthalt gewähren soll.

Trut- und Perlhühner: Recht gut wachsen die jungen Truthühner in großen Obstgärten heran, noch besser, wenn sie mit dem Hühnerwagen hinaus ins Feld geschafft werden; dort gibt es für sie Gewürm, Kerbtiere, Schnecken und mancherlei Unkrautsamen in Menge. — Die Perlhühner hören in diesen Tagen auf zu legen; ihre Abwartung ist dieselbe wie die der Haushühner.

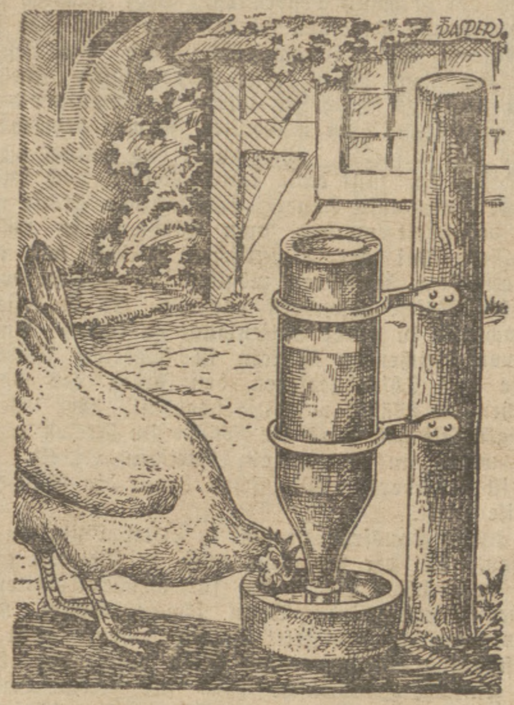
Gänse: Mit der Zwangsmast der frühzeitigen Junggänse ist bis Mitte Oktober zu warten, aber die Freimast kann jetzt vor sich gehen. Auf beengtem Raume, doch so, daß sie sich frei bewegen können, erhalten diese Gänse ein Weichfutter, hergestellt aus gekochten, zerstampften Kartoffeln, noch besser aus Kartoffelflocken. Diesem Futter ist angequellter Hafer zuzusetzen, auch etwas Garnelen und gekörnte Holzkohle. Jeden dritten Tag gibt es statt dessen zerkleinerte Möhren, aber dann kein Saufwasser.

Enten: Unter den Enten muß jetzt schon tüchtig aufgeräumt sein. Fort mit den überzähligen Zuchttieren; die Jungtiere sind zu schlachten, sobald sie elf bis zwölf Wochen alt sind. Die Zuchtenten, junge und alte, brauchen so gut wie keine Körner; das Weichfutter hält sie in gutem Körperzustande.

Tauben: Die Zeit des Federwechsels nimmt besonders die Jungtiere stark mit. Darum füttern wir sie recht gut mit Weizen, Gerste und Wicken, reichen ihnen auch Backfutter. Dem Saufwasser setzen wir Chinosol zu. Die Taubenschläge sind im Herbst zu reinigen.

*

Von der Selbsttränke in der Hühnerhaltung. Die Selbsttränke im Viehstall ist wohl allgemein bekannt, nicht aber die für die Hühnerhaltung, obgleich sie doch viel einfacher und von jeder halbwegs befähigten Hand leicht herzustellen ist. Diese Selbsttränke geht unter dem Namen „automatische Tränke". Man kann ihr die verschiedenste



Form und Einrichtung geben. Wir bringen im Bilde eine recht einfache, die überall angebracht werden kann. Sie besteht aus einem Pfahl zum Befestigen, wozu auch eine günstig stehende Gartensäule ausgenützt werden kann, einer gewöhnlichen Glasflasche oder Steinkruke, einem Untersatz aus Steingut (Trinknapf) und zwei Schlingen aus schwachem Stabeisen, die auch aus starkem Draht hergestellt werden können. Die Flasche ist herausnehmbar und zwar so, daß sie in die Eisenschlingen eingeklemmt wird oder auch nur lose darin (und mit der Öffnung auf dem Boden des Trinkgefäßes) sitzt. Damit das Wasser ausfließen und der Wasserstand im Trinknapf immer wieder durch Nachlaufen ergänzt werden kann, legt man ein bis zwei Steinchen zur Stütze und Hohlhaltung der Flaschenöffnung unter den Öffnungsrand. Im Sommer läßt sich das Wasser in der Flasche durch Umhüllung mit nassen Lappen kühl und im Winter durch Einhüllen in warmhaltende Stoffe bei angemessener Temperatur erhalten. —sch.

Bienenzucht.

Wie beugt man winterlicher Durstnot vor? Leider meldet sich dieses Übel auf unseren heimischen Ständen nur allzu oft, zum großen Schaden der heimischen Bienenzucht. Schuld daran trägt zu 90 Prozent naturwidrige Einwinterung. In übertriebener Sorge um die Lieblinge werden die Flugöffnungen über Gebühr eingeengt; die Lufterneuerung kann nicht in genügender Weise vor sich gehen; die verbrauchte Luft schlägt sich an den Stockwänden nieder, rinnt in Strähnen zu Boden, mengt sich unter das Gemülle, bildet eine braune Tunke, übelriechend, die Luft verpestend. Also aufgemacht die Flugöffnungen den ganzen Winter über, auch bei der größten Kälte, nur geschützt gegen Mäuse durch entsprechende Schieber! — Das Füllmaterial wird vielfach förmlich angepreßt. So wärmt es nicht und zieht rasch Feuchtigkeit aus der Umgebung an und teilt sie dem Stockinnern mit. Vielfach lassen imkerliche Anfänger die im Sommer benutzten Wachstücher auf den Tragleisten der Rähmchen liegen. Das verhindert jede Ausdünstung. Wer sich nicht von ihnen trennen kann, der schlage sie doch über die hinteren drei Rahmen zurück und überdecke den dadurch freigewordenen Raum mit einigen Lagen Zeitungspapier. Wer über den Rähmchen abschließende Deckbrettchen liegen hat, der belasse zwischen zwei derselben einen kleinen Spalt und lege auch hier einige glatte Zeitungen auf. So wird am besten und sichersten das unheimliche Gespenst der Stocknässe, dieses gefährlichen Massenmörders der heimischen Bienenzucht, auf das wirksamste gebannt. Weigert.

Obst- und Gartenbau.

Himbeeren im Herbst pflanzen!

Die beste Zeit für das Pflanzen der Himbeeren ist der Herbst. Wenn nämlich das Frühjahr sehr trocken ist, entwickeln sich die im Frühjahr gepflanzten Himbeeren längst nicht so freudig. Beim Einkauf von Pflanzen lasse man sich nie durch die Stärke der Ruten blenden, weil es auf die gar nicht ankommt, sondern nur darauf, ob die Pflanzen gut bewurzelt sind und recht viele Faserwurzeln haben. Der Boden für die Himbeeren muß tief durchgearbeitet sein und dabei etwa 1,5 Zentner 40prozentiges Kalisalz, 1 Zentner Superphosphat und 1 Zentner Kalkstickstoff pro ¼ Hektar bekommen. Außerdem ist eine kräftige Gabe Stalldung zu verabfolgen. Dazu darf man aber keinesfalls frischen, sondern nur gut verrotteten Stalldung nehmen. Gerade für Himbeeren ist ferner eine starke Kalkgabe notwendig. Da man den Kalk nicht mit dem Stalldung zusammengeben kann, wird man ihn entweder schon früher flach eingehackt haben oder man gibt ihn erst im frühen Frühjahr. Es muß aber eine Menge von 10 Zentnern Ätzkalk, der flach eingebracht wird, pro ¼ Hektar gegeben werden. Bei dem Auspflanzen muß etwa die Hälfte der Wurzeln weggeschnitten werden. Die üblichste Pflanzweite ist bei einer Reihenentfernung von 1,80 Meter 50 Zentimeter in der Reihe. Der Wurzelhals muß einige Zentimeter unter die Erde, die man fest andrückt, kommen. Ist der Boden trocken, dann muß angegossen werden. Nach dem Pflanzen sind alle Ruten sofort auf 20 Zentimeter zu kürzen. Wenn dann im Frühjahr die neuen Triebe hochkommen, schneidet man die alten Rutenstummel ganz heraus. Durch fleißiges Hacken sorgen wir dafür, daß kein Unkraut hochkommt. Sehr gut ist es, wenn man den Himbeeren eine Bodendecke von verrottetem Dung oder Kompost geben kann. Alten Anlagen muß man mindestens alle drei Jahre im Herbst Stalldung geben, dazu Kali und Phosphorsäure. Den Stickstoff gibt man am besten erst im Frühjahr nach dem Fruchtansatz, weil man sonst einen Urwald, aber keine Früchte erhält. Hadn.

Überwinterung von Dahlienknollen. Sie soll schwierig sein? Man muß nur gewisse Fehler vermeiden: Vor allem darf man die Knollen erst aus der Erde nehmen, wenn das Laub völlig abgefroren ist, und nur bei gutem Wetter. Ein Stengelstumpf von 10—15 Zentimetern wird nicht mit abgeschnitten. Die zwischen den Knollen haftende Erde bleibt, andernfalls muß man die Knollen in Torfmull oder Sand überwintern. Der Keller ist gut zu lüften. Faulstellen werden sofort herausgeschnitten, sowie Schimmelbildung beseitigt. — Man kann Dahlienknollen auch (wie Kartoffeln) im Freien einmieten. i.

Stecklinge soll man nicht zu tief in den Boden senken, da solches die Wurzelbildung nachteilig beeinflußt, ja sogar verhindert. Je näher man die Schnittstelle der Erdoberfläche bringt, um so besser ist es, da die Luftzufuhr eine rasche Bewurzelung fördert. Man achte darauf, einen möglichst geraden und scharfen Schnitt unterhalb des Blattknotens zu machen, weil sich sonst Wurzeln nur sehr schwer oder gar nicht bilden. Die Erde vermische man mit gewaschenem, scharfem Flußsand. Sch.

Von der Fruchtknospe des Obstbaumes. Wenn man Obstbäume durch den Schnitt richtig behandeln will, muß man vor allem die verschiedenen Organe des Baumes kennen Der Schnitt bezweckt zweierlei: erstens die Erzielung der Baumform und zweitens die Bildung von Fruchtholz. Eine besondere Stellung nimmt die Fruchtknospe ein. Was ist eine Fruchtknospe? Sie ist ein Holztrieb mit zahlreichen Blättern, der aber durch „innere Vorgänge" nicht zur Längenentwicklung gekommen ist, sondern in der Knospenhülle eingeschlossen blieb. Der eigentliche Holzkörper dieses umgebildeten Triebes ist auf eine ganz kurze Achse eingeschrumpft. Um sie herum stehen die Blätter in ihren ersten, feinsten Anfängen, aber sie sind zu Blütenorganen umgebildet. Jede Blütenknospe entsteht aus einer einfachen Laubknospe und entwickelt sich aus dieser durch „Umbildung". Sie erfolgt, wenn sich ein Übermaß sogenannter Bildungsstoffe in der Knospe und deren Umgebung bildet und zur Ablagerung, zur Speicherung, kommt. Obgleich es eigentlich ganz selbstverständlich ist, daß diese Umbildung nur während der Wachstumszeit vor sich gehen kann, muß diese Tatsache doch ausdrücklich erwähnt werden, weil viele annehmen, man könne durch den Winterschnitt Blütenknospen schaffen. Das ist also nicht der Fall. Die Umbildung vollzieht sich schon von Anfang Sommer an. Nun gibt es hierbei ein Aber. Es ist durchaus nicht sicher, daß in der Übergangszeit tatsächlich die Laubknospe zur Blütenknospe wird, wenn nämlich der für die Umbildung erforderliche Bildungsstoffüberschuß durch einen Überschuß an Salzen wieder beseitigt wird. Ist der Salzüberschuß stark, dann führt er zur Triebbildung. Schneidet man über einer in der Umbildung begriffenen Laubknospe unmittelbar oder ganz in ihrer Nähe, so strömen nach diesen Teilen, besonders wenn das Fruchtholz senkrecht, oder wenn es ziemlich am Ende eines Leitastes steht, starke Mengen von „Rohstoffen", die Wuchs erzeugen. Nur wenn die Umbildung zur Blütenknospe abgeschlossen ist, kann weder durch Rückschnitt, noch durch andere Einflüsse eine Rückbildung zur Laubknospe eintreten. Da aber meist andere Knospen in der Nähe einer Blütenknospe mit der Umbildung noch nicht fertig sind, muß man beim Winter- und Grünschnitt darauf Rücksicht nehmen und keinesfalls zu kurz schneiden. Spieße und Ruten, wenn letztere nicht allzu lang sind, werden nicht entspitzt und im Winter nicht geschnitten. Ein Fruchtholz kann wegen zu viel oder zu wenig Trieb nicht befriedigen. Kümmerndes Quirlholz ohne Blütenknospen ist meist ein Zeichen einer fehlerhaften Gesamtentwicklung des Baumes.

Gartenbauinspektor K.



Schneckenvertilgung. Diese so lästigen und schädlichen Schmarotzer kann man leicht loswerden, wenn man die Erde um die Pflanzen herum mit feinem Häcksel, Spreu, Asche, Sägemehl oder Gips bestreut. Die Schnecken verlieren durch das Kriechen über die genannten trockenen Substanzen so viel Schleim, daß sie schließlich ganz schwach werden und absterben.

Sch.

Für Haus und Herd.

Winke für den Wasch- und Bügeltag.

Der Waschtag pflegt der Schrecken jeder Hausfrau zu sein. Zwar hat auch hier die Technik sich mit Erfolg bemüht, Abhilfe zu schaffen. In modernen Neubauten gibt es bereits die mit allen erdenklichen Apparaten und Maschinen ausgerüsteten Waschküchen. Hausfr uen, die diese Segnungen genießen, versichern, daß dabei der Waschtag zu einem wahren Vergnügen werde. In höchstens zwei Stunden könne eine Wäsche von sechs Wochen schrankfertig gemacht werden. Aus den großen Waschmaschinen wandert die Wäsche selbsttätig in die Spülmaschine, von hier aus in den Trockenapparat. Mit ein paar Handgriffen werden die einzelnen Stücke durch die elektrisch betriebene heiße Rolle gezogen, zusammengelegt — und fertig ist die Sache!

Der jungen Hausfrau, die nicht das Glück hat, in einem derartig mit modernem Komfort gesegneten Hause zu wohnen und die auch für ihren eigenen kleinen Haushalt nicht alle modernen Apparate wie Waschmaschine usw. zur Verfügung hat, kann nur der Rat gegeben werden, die Wäsche nicht Wochen hindurch aufzusammeln, sondern lieber des öfteren eine kleine Wäsche zu veranstalten. Diese läßt sich leicht neben der täglichen Arbeit erledigen, während eine richtige „Große Wäsche" von einem einzelnen Menschen schwer zu bewältigen ist.

Gründliches Einweichen ist halbes Waschen. Dem Einweich-Wasser wird bereits ein wenig Seifenpulver zugesetzt, damit sich der Schmutz besser löst. Sehr staubige Stücke wie beispielsweise Gardinen werden noch einen Tag früher erst in klarem Wasser eingeweicht. Man wird feststellen können, daß schon dieses erste klare Wasser grau vor Staub ist, wenn es abgegossen wird. Seifenpulver — man soll nur gute Qualitäten namhafter Firmen verwenden — wird stets kalt aufgelöst. Man rührt das Pulver mit sehr wenig Wasser an, füllt dann kaltes Wasser nach und setzt die Wäsche darin aufs Feuer. Empfindliche Stücke müssen getrennt behandelt werden, man wäscht sie in kaltem Seifenwasser. Bei der eigentlichen Wäsche soll starkes Reiben auf dem Waschbrett möglichst vermieden werden, da dies die Wäsche besonders angreift. Es ist besser, sie lieber nochmals in neuer Seifenlauge zu kochen. Auch der Zusatz von bleichenden Mitteln ist schädlich, Sauerstoffpräparate und Chlor zersetzen den Faden des Gewebes und machen die Wäsche vorzeitig schadhaft. Wer irgendwie eine Möglichkeit hat, wird die Wäsche im Freien trocknen, dadurch wird am besten ein Bleichen erzielt. Gutes Spülen ist besonders wichtig, schon damit die Wäsche nicht nach Seife riecht.

Die junge Hausfrau braucht in erster Linie ein gutes Bügeleisen. Bei der Auswahl muß in Betracht gezogen werden, in welchem Maße und für welche Arbeiten das Eisen beansprucht wird. Wenn schwere Stücke, Kleider und Herrenanzüge gebügelt werden sollen, so ist dafür selbstverständlich ein schwereres Eisen notwendig als wir für die einfache Hauswäsche bzw. für leichte Sommerkleider brauchen. Derartige Gesichtspunkte dürfen bei der Anschaffung nicht außer Acht gelassen werden. Am besten sind jene Bügeleisen, bei denen der Strom selbsttätig ausgeschaltet wird, sobald das Eisen heiß genug ist.

Daß Wäsche vor dem Bügeln eingesprengt und gelegt wird, ist bekannt. Andere Sachen, empfindliche Kleider, vertragen dieses Einsprengen oft nicht. Man muß sie dann bügeln, wenn sie noch halbfeucht sind, damit Wasserflecke auf dem Gewebe vermieden werden.

*

Kürbissuppe. Der Kürbis wird geschält, in Streifen geschnitten und mürbe gekocht. Die Masse treibt man durch einen Durchschlag, gibt einen Fruchtsaft und Wasser hinzu, bis man eine passende Suppe erhält, Zucker nach Geschmack. Man gibt geröstete Weißbrotwürfel dazu.

Haferflockensuppe mit Korinthen. 60 Gramm Haferflocken, 1 Liter Wasser, Prise Salz, etwas abgeriebene Zitronenschale, 60 Gramm Zucker, 2 Löffel Sahne, 50 Gramm Korinthen; nach Belieben kleine geröstete Semmelwürfel. Die Haferflocken müssen in dem Wasser mit der Prise Salz und Zitronenschale recht langsam sämig ausquellen, worauf man die Suppe durchstreicht, mit dem Zucker süßt und mit der süßen Sahne verquirlt. Die Korinthen hat man inzwischen in wenig Wasser ausquellen lassen. Sie werden in die fertige Suppe gegeben, und zu dieser reicht man nach Belieben noch kleine geröstete Semmelwürfel.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.